

Sie kam und blieb

Magische Mühle

Unser Projekt hat keinen Namen. Wir suchen ihn. Frau könnte sagen, wir sind ein Magie-Projekt, Frauen-Kraft, Spiritualität – keine Namen, die passen. Was paßt, ist, daß wir den Namen suchen. Wir sind auf dem Weg, Benennungen zu finden. Teilweise haben wir damit begonnen; individuell haben wir/manche von uns ihren tiefen, wahren Namen gefunden – der gemeinsame Name steht aus.

Das ist – eigentlich und kurz umrissen – der Zustand, in dem wir uns als Gruppe befinden: wir haben uns gegenseitig geholfen, unsere individuellen Namen zu finden. Unsere Gemeinsamkeit liegt darin, daß wir uns der selben tiefen elementar-weiblichen Wurzel verbunden fühlen und eins sind im Wunsch nach dem Lebbar-Machen unserer Visionen von Frauenkultur.

Für den gegenwärtigen Zustand, für das, was wir jetzt leben, hebt sich kein gemeinsamer Name heraus aus all den einzelnen. Es müßte der Name eines Klans sein, eines Frauenklans: der Name einer Gruppe von Frauen, die sich derselben Aufgabe verbunden fühlen.

Gemeinsam haben wir uns noch nicht benannt. Es ist, als läge uns der Name auf der Zunge, und wir umkreisen uns gegenseitig kopfschüttelnd und murmeln „nein, dieser Name hat zu sehr mich zum Schwerpunkt, oder dich, oder dich...“. Kein Name, der uns alle meint.

...

Wir, das sind Dorle, Birgit, ich (Ute) und meine Tochter Miriam, die wir

seit zweieinhalb Jahren zusammenleben; Doris, die immer wieder wochenweise mit uns gelebt hat und vorhat, ganz zu uns zu kommen. Wir, das sind auch Barbara und Maria, die vor ein paar Wochen auf unseren Wiesen vor den Zelten standen und bei uns bleiben werden. Wir, das ist auch Carola, die mit „Magie nichts auf dem Hut hat“ und dennoch... die unseren Methoden mißtrauisch gegenübersteht, gebrannt durch die Zeit tiefen Gläubigseins im Katholizismus, und dennoch... immer wieder kommt, um zu sehen, immer wieder eingelassen wird, als Verunsicherung und Bereicherung.

Bewußt begann für mich das Netz sich auszubreiten, als ich vor sechs Jahren zusammen mit zehn anderen Frauen in München einen workshop mit der Amerikanerin Barbara Starrett machte (Barbara Starrett „Ich träume weiblich“ Frauenoffensive). „Esoterische-feministische Therapie“ nannte sich das – hilfloserweise. Es war der Anfang meiner Reise zu mir, zu gemeinsamen Wurzeln, zu gemeinsamen Visionen, zu Aufgaben, zum Netz der Spinne.

Wir gaben mit Naivität und Enthusiasmus weiter, was wir gelernt hatten – auf unseren Wegen trafen wir Frauen, die mitgingen, stückweise, uns wieder verließen – Birgit kam und blieb, Dorle kam und blieb, viele andere kamen, und gingen wieder ihre eigenen Wege, auf eigene Weise. Es gab Trennungen über die unterschiedlichen Wege und die unterschiedlichen Weisen, sie zu gehen. Es gibt Verbindungen, die dennoch bestehen, tief und fest.

Wir sind Initiationswege gegangen, innere und äußere. Die Fragen, die wir uns stellten, waren immer wieder die gleichen:



Kartenlegen (Tarot) im provisorischen Zeltlager der Frauen, wo sie auf ihren Einzug ins Haus warten.

- woher komme(n) wir/ich?
- wohin gehe(n) wir/ich?
- wer bin ich?
- haben wir eine gemeinsame Aufgabe? was ist diese Aufgabe?
- was ist die eine individuelle Aufgabe?
- wie kann ich meine/wie können wir unsere Strukturen verändern, um die Kräfte aufzunehmen, die wir brauchen, um diese Aufgabe zu bewältigen?
- wie können wir uns/wie kann ich mich erinnern?

Heute, wo wir einen weiten Weg bereits gegangen und an sehr feinmaschigen Strukturen angekommen sind, bei Kräften, die stark sind und Angst machen – obwohl wir sie uns so sehr auch ersehnen – heute fragen wir uns auch, wie wir diese Kräfte in uns gebären, freisetzen, öffnen können, ohne daß wir so starke Schmerzen erfahren im Erinnern und im Verändern der Strukturen.

Das heißt: auch unsere Fragen sind subtiler geworden, feinmaschiger. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß es unendlich unterschiedliche Wege zu gehen gibt, daß jede ihren finden muß, vorsichtig und rücksichtsvoll mit sich selbst. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es Zeitpunkte gibt, etwas zu erinnern, und andere, in denen verschlossen bleibt und geheim, was geheim bleiben soll.

Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß wir alle sehr von der christlichen Philosophie des Schmerzes durchdrungen sind, obwohl wir hier es durchaus nicht offensichtlich oder an der Oberfläche sind; daß der Fluch „mit Schmerzen sollst du gebären“ tief sitzt.

Auch da suchen wir, sind wir auf dem Weg, haben wir bereits einige Erfahrungen damit gemacht, was es heis-



Fotos: Astrid Ott

Die drei Frauen vor einem „Hexen“-Berg in unmittelbarer Nähe des gemieteten Anwesens

sen kann, schmerzlos und durchdrungen von Liebe zu heilen und zu gebären – Neues/Altes.

Die „Mittel“, die wir verwenden, um unsere Fragen zu beantworten, um unsere Reisen zu uns selbst zu machen, um zu heilen, zu begreifen, zu erinnern, sind vielfältig. Wir machen Trancen, arbeiten mit Tarot, mit Astrologie, mit Tanz, Sprache, mit Übungen zu den Energiezentren, mit Ritualen. Wir arbeiten aber auch mit dem, was wir täglich tun – im Garten, mit dem Land rundum, im Haus, mit den Tieren, den Elementen.

Unser wichtigster philosophischer Ansatz ist, daß es „weiblich-männlich“ nicht gibt. Was wir wissen, spüren, erfahren haben ist, daß es das unendlich Weibliche, sich selbst Wiedergebärende gibt, das in der Zeit – um eines evolutionären Prozesses willen – aus seiner Zeitlosigkeit heraus eine Kraft ausgelagert hat, die sich „männlich“ oder „endlich“ definiert, und deren Erscheinungsform zeitlich begrenzt ist. Wenn alle Frauen all ihre Kräfte wieder angenommen haben, wird es diese endliche Erscheinungsform nicht mehr geben. Nicht per Krieg, nicht per Haß lösen wir Erscheinungsformen auf, sondern dadurch, daß wir uns untereinander lieben: durch Frauenliebe nehmen wir in uns zurück, in das Unendliche, Zeitlose der 2 X (unsere Genstruktur drückt das auch aus), in der Spirale.

Zu unserem praktischen Leben ist zu sagen: Wir leben im Augenblick neben

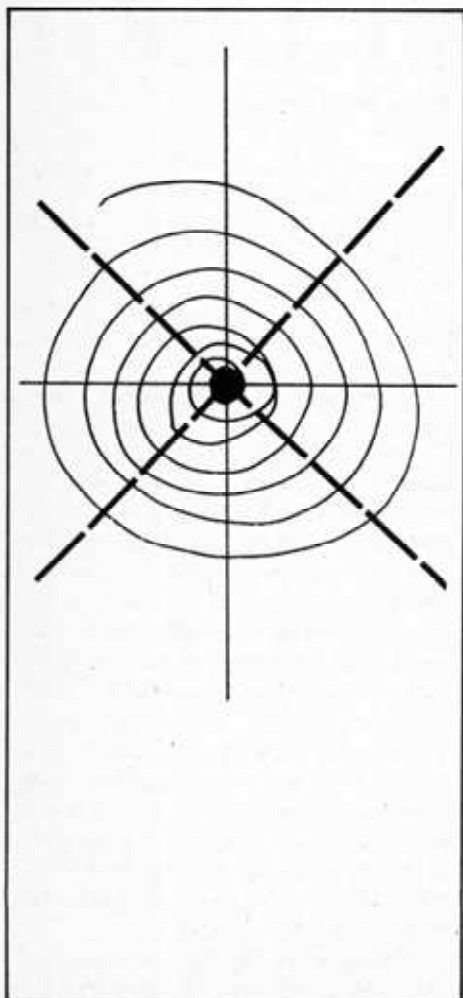
bzw. in einer früheren Mühle in der Eifel. Zum noch nicht ganz fertigen Haus gehören zweieinhalb Hektar Land. Den Sommer, den Herbst bis Anfang Dezember haben wir in Zelten verbracht. Jetzt sind wir ins unfertige Haus gezogen. Reingesteckt haben wir bis jetzt etwa DM 3.000,-, brauchen allerdings mindestens noch DM 10.000,-, um die Scheune so zu gestalten, daß wir Treffen machen können. Es muß einfach langsam gehen. Und es geht immer irgendwie.

Nach einem halben Jahr in Cornwall bei den alten Steinkreisen haben wir im Sommer diese Mühle gefunden und für DM 500,- gepachtet. Im Augenblick leben wir von knapp DM 1.000,- im Monat alle zusammen (zur Zeit fünf Frauen und ein Mädchen) und zahlen davon auch Pacht, Wasser, Strom usw. In England haben wir zu dritt mit Miriam wöchentlich nicht mehr als DM 40,- gebraucht, um zu leben. Keine von uns hatte das Gefühl, schrecklich arm oder am Verhungern zu sein.

1981 haben wir ein Märchenbuch für Frauen herausgegeben: „Monhar“. Bis letzten Monat haben wir die Druckkosten abbezahlt. Ab jetzt werden wir wohl auch durch den Verkauf des Buches noch etwas Geld bekommen.

Nächstes Jahr, denken wir, werden wir auch durch die workshops, die wir wieder aufnehmen wollen, leben können. Außerdem planen wir gemeinsam mit anderen Frauen, die auch schon lange astrologische Arbeit machen, ein Frauen-Astrologiebuch.

Unser Haus soll aber nicht nur dazu dasein, daß Frauen zu Einzelarbeit und workshops kommen können: Wir möchten auch gerne (sobald die Scheune fertig ist, d.h. ab Mitte 1983) Treffen ver-



FÜR KOST + LOGIS

Magische Mühle

anstalten, wo sich Frauen aus verschiedenen Bereichen austauschen können. Eine meiner Lieblingsideen ist ein Treffen von Frauen aus naturwissenschaftlichen Bereichen mit Frauen, die spirituell arbeiten, zu Fragen der Ökologie. Ich selbst habe Medizin studiert und das Wissen aus der Universität lange brachliegen lassen. Jetzt erscheint es mir möglich, respektlos genug damit umzugehen, so daß es auch wieder Spaß macht, es mit einzubeziehen – solange es eine nicht hemmt, Fragen zu stellen, die aus anderen Denkansätzen kommen.

Überhaupt denke ich, daß wir genau wie viele andere Frauen aus Projekten, aber auch Einzelgängerinnen in der Bewegung, an einem Punkt angekommen sind, wo wir unsere Bezüge untereinander noch einmal sehr genau unter die Lupe nehmen. Was ist wirklich verbindlich zwischen uns allen? Es scheint, als ob die Zeiten, wo wir uns gegeneinander abgegrenzt haben, ihren Höhepunkt erreichen, und daß dahinter eine sehr unerschrockene Frage auftaucht: Was bleibt tatsächlich bestehen, wenn anfänglich mitreißender Enthusiasmus, wenn illusorische Ansprüche aneinander,

wenn die Gemeinsamkeit „wir sind alle so arm und unterdrückt und deshalb gleich“, wenn all das wegfällt.

Um respektlos in einem guten Sinn mit dem Wissen, der Wahrheit einer anderen umzugehen, muß frau tatsächlich in der Lage sein, das, was sie nicht annehmen will, angstfrei und gleichgültig stehen zu lassen – als eine andere Wahrheit, eine andere Möglichkeit. Wenn wir mutig genug sind, unsere Beziehungen so weit zu durchleuchten, daß wir die tiefe Verbindung hinter/unter/in all den verschiedenen Ausprägungen erfahren, dann können und müssen wir uns diese Art von Vielfältigkeit auch erlauben.

Unsere Gedanken zum Geld – auch bei den workshops und der Einzelarbeit – sind nicht klar. Wir glauben, daß die Unklarheiten – auch was solche existentiellen/materiellen Dinge wie Geld anbetrifft – eng verknüpft sind mit dem augenblicklichen Prozeß, unsere tatsächlich existierenden Beziehungen noch einmal unter die Lupe zu nehmen. Was wir feststellen, ist entweder eine Armutsideologie unter Frauen, die so auch nicht stimmen kann, oder der Beginn eines Establishments von miteinander

konkurrierenden „Geschäftsfrauen“ (in jeder Sparte), was genauso wenig revolutionär ist.

Wenn wir innen klarer haben, wo und welche Bezüge wir tatsächlich haben, wo auch unter den Projekten dauernde Verbindlichkeiten leben, dann werden wir sicher auch aus diesen isolierten Geldangelegenheiten herausfinden. Bis dahin werden wir uns mit vereinbarten Beträgen begnügen, die jeweils für die angebotene Arbeit bezahlt werden. Wir sind dabei, eine Satzung für einen gemeinnützigen Verein vorzubereiten. Das Haus wird viel Geld brauchen, wenn es eine Möglichkeit bieten soll, von Treffen und Austausch, wie sie uns vorschwebt. Dabei hoffen wir natürlich auf Spenden. Vielleicht haben Frauen, die diesen Artikel lesen, auch andere gute Ideen, wie wir ein solches Projekt finanzieren können.

Wenn ihr Fragen oder Anregungen oder Ideen habt, schreibt an: Birgit Huck, Dorle Müllenmeister und/oder Ute Siebauer-Breböck, Ruitscher Mühle 1, 5444 Polch-Pruitsch.

Ute Siebauer-Breböck

ES FÄNGT AN MIT DER BEGRÜSSUNG

Frauenpension Süderlügum

Seit August '82 führen meine Freundin und ich eine Frauenpension. Angefangen hatte alles vor gut drei Jahren, als wir uns beim Lesen eines Illustriertenartikels gegenseitig eingestanden, daß wir beide schon einmal vom Leben auf dem Lande geträumt hatten. Nachdem wir nun eine zeitlang in Phantasien geschwelgt hatten, überlegten wir, daß dies nicht nur ein Traum bleiben mußte. Warum sollte ein Traum nicht auch einmal Wirklichkeit werden?

Allerdings – ein Haus in einer schönen Landschaft, Garten, Hühner, Schafe, Gänse – und – und – und – davon

würden wir nicht allein leben können. Dies wäre nur die Alternative zu dem nervenaufreibenden und – wie wir fanden – unmenschlichen Leben in der Stadt.

Allerdings wollten wir etwas Sinnvolles tun, und so entstand die Idee, eine Pension für Frauen und Kinder zu eröffnen, als Ort der Begegnung von Frauen, wo auch Kinder willkommen sind. Große Pläne hatten wir: Aufenthaltsraum, Leseraum, Kinderspielzimmer, Hobbywerkstatt, Kinderbetreuung, Räder für Ausflüge, Spiel- und Ruhewiese etc. etc. . . . Auf unserem Weg aus der Traumwelt zur Realität merkten wir aber bald, daß große Pläne – sprich großes Haus und großer Garten – auch viel